

Auf der Suche nach einer Ethik der mittleren Reichweite : vom Nutzen und Schaden der Ideale

Autor(en): **Ludi, Niklaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **67 (1996)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf der Suche nach einer Ethik der mittleren Reichweite

VOM NUTZEN UND SCHADEN DER IDEALE*

Von Dr. Niklaus Ludi, Direktor der BFF Bern

Im Gegensatz zu all jenen, die immer wieder den Verlust von Idealen zu beklagen pflegen, denke ich, dass wir ihrer mehr als genug haben. Und ich denke auch nicht, dass es darum gehen kann, falsche Ideale durch richtige zu ersetzen, sondern einzusehen, dass auch hier weniger letztlich mehr wäre.

„Ideale sind allgegenwärtig und wir haben ihrer mehr als genug.“

Was immer wir tun – wir richten uns aus nach Vorstellungen, nach einem Sollzustand, den es zu erreichen gilt. Und was immer wir sehen, begegnen, was immer wir fühlen, werten wir nach einer geheimnisvollen Messlatte des Richtigen. Oder anders: es sind Bilder, innere und äussere, die uns leiten – Ideale. Und dies, trotzdem wir uns mehrheitlich einer Religion zugehörig fühlen, die uns aufgetragen hat: «Du sollst dir kein Bildnis machen.»

Ideen sind schattenhaft, nur verschwommen wahrnehmbar, wie Platon in seinem Höhlengleichnis eindrücklich aufgezeigt hat. Ideale aber sind klare Bilder, die hinter Leitsätzen, Leitbildern, Geboten und Verboten und gesetzlichen Regelungen stehen und unser Handeln so lenken, dass wir das Richtige tun. Verinnerlichte Bilder über das was richtig ist, verstärken dieses äussere Regelwerk oder vermögen es gar zu ersetzen.

Wir sind beherrscht – ob wir es merken oder nicht, ob wir es wahrhaben oder nicht – von Idealen. Vom Ideal der Frau, Mutter, Partnerin, Freundin, des Mannes, Vaters, Partners, Freundes, der/des Vorgesetzten, der Mitarbeiterin und Mitarbeiters, des Arbeitsplatzes, Wohnortes, Berufes, Klienten. Und wir sind überzeugt davon, wenn wir das Ideal erreicht hätten, so breche das Glück aus, weil eben der Idealzustand erreicht sei. Die Werbung ist gerade

deshalb so unheilvoll und erfolgreich, weil sie uns das Glück verspricht, paradiesische Zustände, wenn wir einem von ihr suggerierten Sollzustand entsprechen oder dies oder jenes Objekt unser eigen nennen können. Dabei erkennen wir zweierlei:

- dass das Glück ein Zustand nicht sein kann, sondern nur im Augenblick gefunden werden kann und wir unglücklich sind und es bleiben, wenn wir es verstetigen wollen.
- dass es zum Wesen der Paradiese gehört, dass sie unerreichbar, eben ein für allemal verloren sind. Nur ihr Verlust schafft die Paradiese.

Kurz und gut. Die Sehnsucht nach dem Ideal ist so mächtig, wie die Angst, ihm zu begegnen. Die Sehnsucht, endlich den richtigen, sprich idealen, Arbeitsplatz zu finden, liess Menschen lebenslang Irrfahrten auf dem Ozean des Arbeitsmarktes tun. Die Sehnsucht nach dem richtigen, sprich idealen Partner, treibt Menschen irr von Hals zu Hals. Und wehe, wenn Träume wahr werden! Als verliebter Mann kann ich der als ideal vorgestellten Frau nachlaufen und phantasieren, wie ich sie ansprechen werde – dreht sie sich um, hauen wir meistens ab und legen ein lebendiges Zeugnis ab für den Tatbestand, den Gottfried Keller treffend bezeichnet hat als «die natürliche Blödigkeit des Mannes, angesichts des Weibes».

Dass Ideale allgegenwärtig sind und

„Die Sehnsucht nach dem Ideal ist so mächtig, wie die Angst, ihm zu begegnen.“

ihre grosse Wirkung entfalten, zeigt die Tatsache, dass bekanntlich Menschen sich von ihnen so sehr beeinflussen lassen können, dass ihr Verhalten schliesslich allen biologisch gebotenen Verhaltensweisen und Gesetzmässigkeiten widerspricht. Die christlichen Heiligenlegenden beispielsweise sprechen Bände

von der Verleugnung des Fleisches durch Kasteiung, Hungern und Entsa-

„Hinter allen Handlungen stehen Bedürfnisse und Gefühle.“

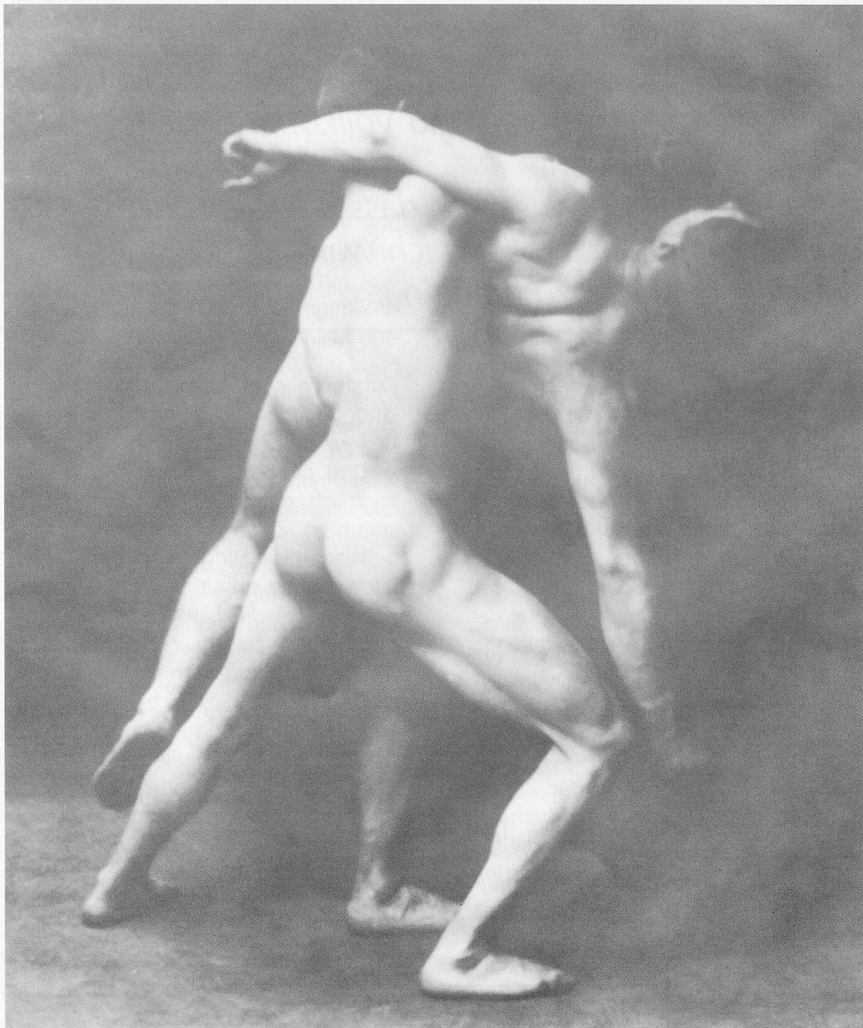
gungen im Dienste eines Ideals. Gesund ist, was nicht gut schmeckt und edel ist, was Schmerz bereitet, mühsam ist und viel verlangt. Darob wird meist vergessen, dass wer Leiden in Kauf nimmt oder Leiden sich zufügt, Macht gewinnt über alle, die an seinem Wohlergehen interessiert sind und dass sich durch das Leiden die Hilfsbereitschaft der Nächsten trefflich ausbeuten lässt. So wendet sich dann oft das beliebte Täter-Opfer-Schema in sein pures Gegenteil.

Woher kommt die Macht der Ideale?

Wir alle wuchsen als Kinder in einem System von Erwartungen auf. Nur für ein ganz bestimmtes Verhalten haben wir echte Bestätigung, Anerkennung gefunden oder wurden wir gar wahrgenommen. Letzteres scheint wenig zu sein, ist jedoch mehr als wir denken. Menschen, die nicht wahrgenommen werden, sind ausgeschlossen und verkümmern. Peter Handke sagt es treffend: «Jeder Mensch hat es nötig, mindestens einmal am Tag wahrgenommen zu werden.» Ein anderes als das erwartete Verhalten wird übersehen, nicht wahrgenommen, ignoriert und damit jeder Auseinandersetzung entzogen – oder, seltener zwar, bestraft. In diesem Fall jedoch ist Auseinandersetzung möglich und nötig.

Hinter allen Handlungen stehen Bedürfnisse und Gefühle. Und wir lernen sehr bald und sehr nachhaltig, welche Bedürfnisse, Gefühle als positiv und welche als negativ bewertet werden. Wie wir alle wissen, wird jedes ungestillte Bedürfnis durch die Versagung heftiger und meldet sich schliesslich so gebieterisch zu Wort, dass wir darunter

* Referat gehalten anlässlich einer internen Weiterbildung im Tannacker, Moosseedorf.



Ideale: Körperkultur, Bild der Kraft.

(Quelle unbekannt)

zu leiden beginnen. Fastende werden von üppig gedeckten Tafeln verfolgt, Enthaltene von aufreizenden sexuellen Bildern. Um dem Leiden zu entgehen, werden schliesslich wesentliche Bedürfnisse und Gefühle abgespalten und verdrängt. Wer Bedürfnisse abwertet oder gar nicht zulässt, dass sie existieren, steigert deren Macht im Unterbewussten. So ist in einer auf Harmonie bedachten Familie aggressives Verhalten, destruktives Verhalten geächtet. Das Kind, das sich in seinen aggressiven und destruktiven Gefühlen und Bedürfnissen nicht angenommen fühlt, verleugnet und verdrängt schliesslich diese Gefühle und/oder lagert sie aus in das Ideal eines destruktiven Helden – und

an solchen fehlt es uns heute nun wirklich nicht.

An die Stelle enttäuschender, realer Personen treten denn auch oft Ideale. Kinder, die ihre realen Eltern enttäuschend erlebt haben, bauen sich oft ein Elternideal auf, das alle phantasiierten Eigenschaften enthält und letztlich für ihr Handeln wirksam wird. Wo real erlebbare Vorbilder fehlen, mutiert das Ideal zu einer unerreichbaren Gestalt und oft zu unerbittlicher Härte.

Vorbilder können dann zu Idealen entarten, wenn sie sich nur teilweise oder gar nicht in die Karten haben blicken lassen, nie entzaubert, nie vermenschlicht worden sind. Ich meine u.a. die sogenannte «guten Menschen», die, damit sie als Erziehungsmittel missbraucht werden können, zu Phantomen zurechtgestutzt worden sind und es immer noch werden. Alle sogenannte grossen Figuren laufen so Gefahr, entmenschlicht oder eben idealisiert zu werden. Das ist Goethe so ergangen, Thomas Mann, Albert Schweitzer, Pestalozzi, Paul Tillich u.a.

Dass wir durch unser Verhalten, wie wir gesehen haben, Zuneigung, Beachtung, Belohnung finden können – oder

das Gegenteil davon, das lernen wir früh. Meist gehen wir fälschlicherweise davon aus, dass nur jene der Macht der Ideale erliegen, die die Erwartungen zu erfüllen suchen, die Angepassten und die Konformen also. Überlegen wir uns, wie wir auf eine bestimmte Situation, in der von uns ein bestimmtes Handeln erwartet wird, reagieren können:

- Wir stellen uns der Situation gar nicht, entziehen uns ihr, weichen ihr aus. Wir beschränken unseren Horizont, begnügen uns mit uns selbst und «unseren Kreisen», pflegen kaum Umgang, sind dadurch wenig umgänglich und bleiben recht eigentlich ein-fältig. Der Beruf der professionellen Erziehung sollte uns da

“ Ideale treten uns entgegen, wirken vorbewusst im Tagtraum, in der Phantasie oder unbewusst in der verdrängten Form. ”

besser verschlossen bleiben. Besser wäre auch, wir würden in dem Falle darauf verzichten, Eltern zu werden.

- Wir stellen uns der Situation und programmieren das Scheitern schon mit ein. Ich probier's – aber es geht sicher nicht. Ich hab's ja immer gewusst/gesagt.
- Wir stellen uns der Herausforderung und tun, was die Situation von uns verlangt, erproben ein neues Verhalten, erleben uns in neuen Bezügen, werden reifer, erfahrener, vielfältiger – und haben dabei vielleicht zuerst das Gefühl, wir hätten uns verleugnet, wir hätten unsere Echtheit nicht mehr unter Beweis gestellt. Andere können uns vorwerfen, wir würden uns anpassen. Wir können uns in dieser Variante in verschiedenen Milieus bewegen, lernen die Welt und uns von immer neuen Seiten kennen, haben Umgang, werden umgänglicher und viel-fältiger. Als professionelle Erzieherinnen und Erzieher, als Eltern auch, wären wir da schon eher geeignet.
- Wir stellen uns der Situation und tun das Gegenteil von dem, was sie von uns verlangt, schlagen uns auf die Brust, preisen unsere Unabhängigkeit, unsere Selbständigkeit und Echtheit – und merken nicht, dass wir uns an genau dem orientiert haben wie derjenige, der sich angepasst verhalten hat, am selben Ideal nämlich. Lassen Sie mich diesen

“ Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben. ”
F. Schiller

”

Mechanismus noch an einem Beispiel erläutern:

- Ein Kind macht, was die Mutter von ihm erwartet, es räumt sein Zimmer auf und putzt es – und folgt damit dem Ideal der Ordentlichkeit und Reinlichkeit. Es orientiert sich an der Mutter.
- Das andere Kind derselben Familie macht genau das Gegenteil von dem, was die Mutter von ihm erwartet, weil es sich in einen Gegensatz stellen muss. Es orientiert sich dabei ebenfalls am Ideal der Ordentlichkeit und Reinlichkeit ebenso wie an der Mutter.

Angepasstes und unangepasstes Verhalten, konformes und unkonformes Verhalten, so denke ich, orientiert sich häufig an denselben Idealen und stellen nur zwei verschiedene Verhaltensweisen dar. Deutlich wird das, wenn wir in der Motivforschung plötzlich feststellen, dass Verbrecher, Terroristen und

“**So wie wir leben, stellen wir uns selbst in Frage.**”

Drogenabhängige sich oft an denselben Idealen orientieren, wie die guten Bürger, nur auf andere Weise versuchen zu reagieren, andere Mittel zur Erreichung der Ziele anzuwenden. Eine ernüchternde und erschreckende Erkenntnis für Nonkonformisten wie für Konformisten. Friedrich Dürrenmatt hat diesen Tatbestand in seinem Stück «Der Meteor» festgehalten, wo er feststellt, dass Bildung gebraucht werde, um grössere Geschäfte abzuwickeln, als dies kriminell je möglich wäre. Erfolgreicher Geschäftsmann und Verbrecher, so meint er, können demselben Ziel, demselben Ideal verfallen sein: dem Reichtum und der dadurch zu gewinnenden Achtung und Wertschätzung.

Ideale wirken immer

Das Lebendige im Kosmos, in der Natur wird bestimmt durch die Grundgesetze des langsamen, zyklischen Wachstums, von Wachstumsschüben und Brachzeiten, vom Ein- und Ausatmen, Einnehmen und Ausscheiden, vom Über- und Unterordnen, von Neugier und Schlaf, Leben und Tod, Zärtlichkeit und Schmerz.

In dieses Lebendige tritt durch den Menschen, mit dem Mittel der Sprache, das Ideal als ein statisches Element, als eine festgehaltene Form des Erlebens, als feste Struktur und verleiht ihm, dem Leben, eine menschliche Ordnung, ge-

«Das Schlimmste war, dass die Welt, in der ich aufwuchs, keine unvollkommene Welt sein durfte und dass ihre Harmonie und Vollkommenheit obligatorisch waren.

Ich durfte es nicht merken, dass die Welt nicht vollkommen war; ... denn ich war dazu erzogen worden, es nicht zu merken.»

F. Zorn (Mars)

währt Voraussagbarkeit, verleiht Gesetzmässigkeit, Kausalität, Finalität, Gleichförmigkeit, letztlich Sicherheit.

Unser Leben spielt sich demzufolge ab in der Spannung zwischen diesen zwei Polen, dem Fließenden, sich stets Verändernden und der festgefühten Ordnung. Aus dieser Spannung gibt es kein Entrinnen, es sei denn, um den Preis der Erstarrung zu Lebzeiten oder im Tod.

Idealen kommt also eine doppelte Funktion zu:

- *Sie ordnen zum einen das Zusammenleben, ja machen es überhaupt möglich, in dem sie Sicherheiten, Verlässlichkeiten, Ordnungen stipulieren.*
- *Und sie festigen zum andern innerseelisch für das Überleben wichtige Erlebnisse und Verhaltensweisen im Sinne einer spielerischen Vorbereitung auf den Ernstfall. Sie verleihen auch der Innenwelt eine Struktur.*

Ideale treten uns entgegen, wirken – vorbewusst im Tagtraum, in der Phantasie, in der Identifikation mit konstruierten oder übernommenen Figuren oder – unbewusst in der verdrängten Form.

Ideale sind unentbehrlich und gefährlich, sie wirken als Ansporn und entmutigend

Ideale an sich sind weder falsch noch richtig, weder negativ noch positiv, weder schlecht noch gut. Ich finde den Vorwurf, jemand orientiere sich am falschen Ideal für verfehlt. Der Ruf nach neuen Idealen hilft auch nicht weiter. Denn die Heilkunde lehrt uns, dass allein die Dosis das Gift und das Heilmittel macht. Genauso verhält es sich mit den Idealen:

Sie schaffen Ordnung, geben Orientierung, Halt, Struktur. Und sie sind als solche gleichzeitig unentbehrlich und gefährlich.

So wie wir sind, brauchen die einen zu bestimmten Zeiten, in bestimmten Lebenslagen vor allem Orientierung, Ordnung, Planung, die Fähigkeit auf

Kurzfristiges zu verzichten um eines längerfristigen Zieles willen – sonst drohen wir im Chaos zu versinken.

Und ebenso wahr ist: andere, und auch oft dieselben, brauchen zu bestimmten Zeiten, in bestimmten Lebenslagen die Hingabe an den Augenblick, an die unmittelbare Realität der Bedürfnisse, die Fähigkeit loszulassen, unordentlich zu sein – sonst drohen wir zur Salzsäule zu erstarren.

Das macht die Sache kompliziert. Eine einfache Lösung kann es da nicht geben. Redensarten wie: «Ich bin eben der chaotische Typ», oder «ich teile das bürgerliche Ideal der Ordnung nicht» werden der Realität nie gerecht.

Ideale bewirken das Gegenteil

An einem Beispiel möchte ich die, wie ich finde, verheerende Wirkung eines Ideals zu zeigen versuchen:

In der bürgerlichen Gesellschaft ist das romantische Liebesideal der Minnesänger auf die Liebesheirat frei gewählter Partner übertragen worden. Damit ist die Ehe, die Partnerschaft, die auf eine bestimmte Dauer hin angelegt wäre, abgestützt worden auf etwas, das mehr dem Augenblick als der Dauer verhaftet ist – auf das Gefühl, von dem wir alle wissen, wie wundervoll schnell es wechseln kann.

Und wir haben erlebt, betrachten wir die Geschichte der Ehe, und wir erleben es täglich, dass Ehe und Partnerschaft nicht allein vom Ideal der Liebe bestimmt sein darf. Immer ist sie

“**Schmerzlich grüsst der, der ich bin, den, der ich sein möchte.**”

auch ein Tausch, ein Handel, eine Vereinbarung, eine Ausmarchung, ein Machtkampf, ein Arrangement – und darf es auch sein.

Gerade bei Ehestreitigkeiten wird augenfällig, wie Ideale das Gegenteil von dem bewirken, was sie vorgeben.

Ideale Vorstellungen, wie ich zu sein hätte, und wie meine Partnerin zu sein hätte, führen gegen – und wechselseitig zu jenem Chaos, das Legionen von Egetherapeutinnen und Egetherapeuten zu entwirren versuchen – und sich darob dumm und dämlich verdienen – genauso wie die Juristinnen und Juristen, die zu lösen versuchen, was vielleicht nie zusammengehört hat.

Oft wird denn auch im wütigen Zerstören dessen, was dem Ideal nicht entspricht, die Auflösung der Kränkung gesucht. Der Kränkung, die dadurch entsteht, wenn ein als erreichbar geglaubtes Ziel, unerreichbar ist. Der Terrorist wendet sich gegen die Gesellschaft, weil plötzlich sein Ideal von einer harmonischen, friedlichen, gerechten Gesellschaft unerreichbar ist. Nicht ganz zufällig fanden sich unter den RAF-Terroristinnen und Terroristen viele Pfarrerskinder, die mit hehren Idealen vollgestopft, mit starren Vorstellungen und Forderungen konfrontiert wurden, statt dass ihnen mit Aufmerksamkeit, Einfühlung und Neugierde begegnet worden war. Aussteigerinnen und Aussteiger fliehen vor Gesellschaft und Beruf um sich zu schützen, vor dem Eingeständnis nichts zu erreichen, weil sie im Namen von Idealen alles erreichen wollten.

Und mitunter zerstören Enttäuschte das Leben derer, von denen sie sich das Ideal erträumt haben. Irgendwie sind wir alle vom Freudschen Gedanken infiziert, dass die positiven Gefühle nur durch die Zähmung oder Verdrängung der negativen Gefühle ihre Macht entfalten könnten. Das gilt letztlich auch für jene, die immer noch der Ansicht anhangen, der Mensch sei eigentlich harmonisch und gut, und das Böse habe ihn auf unerklärliche Weise einmal plötzlich heimgesucht. Demzufolge haben wir die eine Hälfte, unsere Bedürfnis-, Traum-, Gefühls- und Phantasiewelt unter Kontrolle und Zensur gestellt, weggesteckt ins Intime, in den Bereich worüber frau/man nicht spricht. Dazu gehören Neid, Missgunst, Macht, Sexualität, Aggressivität und dazu gehören letztlich auch unsere Ziele. So gibt es immer wieder Menschen, gerade aus dem Sozialbereich, die kühn behaupten, mit Macht oder Aggression hätten sie nichts am Hut. Das Zensurierte, das Weggesteckte aber tritt uns, eben weil es weggesteckt worden ist, an jedem Kiosk, in der Werbung, in Filmen und der Literatur, täglich entgegen. Trotz Antisexismus, Antirassismus, Friedenserziehung – sagen die einen resigniert. Ich meinte gerade auch wegen Antirassismus, Antisexismus und Friedenserziehung.

Betrachten wir unsere Arbeitswelt

und unseren davon geprägten Alltag. Darin können wir uns tatsächlich weder heftige Gefühlsausbrüche noch ekstatische Erlebnisse noch das Ausleben unserer Abenteuerlust leisten – dies alles würde unsern Alltag aufs schärfste gefährden. Da ist Kontrolle angesagt. Überall. Aus Angst vor dem Supergau. Darum haben wir all dies abgedrängt in die festumrissenen, kalkulierbaren, konsumierbaren und gewinnbringenden Freizeitnischen: Camel Trophy, Bridge Jumping, Wildwasserkanufahrten, ekstatisches Tanzen oder Surrogate davon in Form von Filmen, Literatur und Klatsch.

Ich denke, dass ein Weltbild und ein Menschenbild, nach dem menschliche Gesellschaften sich richten, am zuverlässigsten danach beurteilt werden kann, ob und wie lange sich Menschen, die dieses Welt- und Menschenbild teilen, überleben können. Und da schneidet unsere Kultur verdammt schlecht ab. So wie wir leben, stellen wir uns selbst in Frage. Vergiftete Luft, vergiftetes Wasser und vergiftete Erde und immer mehr Menschen, die alle sich nach unsern Idealen entwickeln wollen oder entwickeln müssen – die Bedrohung ist so real, dass wir sie kollektiv längst verdrängt haben.

Ist dies nun so, weil wir keinen oder allenfalls falschen Idealen nachgelebt haben? Ich denke nicht, sondern weil wir nur die Ideale und diese so penetrant gepredigt haben, dass sie zu Gift entartet sind, sich abgespalten haben von den Wurzeln und sich austoben in Allmachtsphantasien. Als Ideal gilt, all das zu tun, was machbar ist: sei das nun in der Medizin, in der Gentechnologie oder sei das beim Eisenbahnzug-Surfen.

Oder anders: Wir sind der bitteren, unerbittlichen, zyklischen Wirklichkeit der Natur über weiteste Strecken entronnen, haben uns von ihr emanzipiert. Und durch menschliche Leistung haben wir uns ein hohes Mass an Bequemlichkeit und Stetigkeit geschaffen. Den Preis, den wir dafür zu bezahlen haben, wird uns aber präsentiert in Form

- einer vergifteten Umwelt
- von zunehmenden sozialen Spannungen und ihren Entladungen
- von zunehmenden psychischen Störungen wie Depressionen, Verhaltensstörungen, kollektivem Wahnsinn und dergleichen.

Dass und wie Ideale sehr direkt mit Depressionen zusammenhängen, zeigt die Depressions-Definition von Sören Kierkegaard: «Schmerzlich grüsst der, der ich bin, den, der ich sein möchte».

Norbert Elias hat in seinem Buch «Über den Prozess der Zivilisation» dar-

gestellt, wie die Ideale der Gefühls- und Affektkontrolle seit der Völkerwanderungszeit rigider, starrer, absoluter geworden sind. Und dies ging einher mit einer immer stärker werdenden Konkurrenz unter den Staaten und zunehmendem sozialen Druck in den Gesellschaften. Mit zunehmendem sog. Fortschritt wurde «das Bewusstsein weniger triebdurchlässig und die Triebe weniger bewusstseinsdurchlässig». Das hat seinen Preis.

Alles oder Nichts ist unsere Devise. Entweder – Oder. Richtig oder Falsch. Gut oder Böse. Teufel oder Gott. Freund oder Feind. Top oder Nichts. Anschiss oder Aufsteller. Davon sind wir beherrscht im Namen der Ideale, die sich verselbständigt haben. Und weil Ideale immer auch die Sehnsucht hervorrufen, zu werden wie sie, führt die Idealisierung der perfekt organisierten Gesellschaft und der perfekt funktionierenden Maschine immer auch zu werden wie sie: tote Materie. Und tatsächlich verschmelzen in hochtechnisierten Fertigungsmethoden Mensch und Maschine zu einer Einheit. Mit der Fortsetzung in der Freizeit am Flipperkasten, Videogame oder PC-Spiel.

Menschen, die unter der destruktiven Wirkung von Idealen leiden, weisen Merkmale auf wie Einfühlungsmangel, verzerrte Wahrnehmung der inneren und äusseren Wirklichkeit, Mangel an Humor, an Abstand zur eigenen Person und ihren Vollkommenheitsansprüchen und eine zunehmende Entfremdung vom Körperlichen. Vorherrschend ist der Takt und nicht mehr der Rhythmus. Die Bereitschaft sich zu interessieren, die Neugierde nimmt ab. Inter-esse als das existentielle «Dazwischensein» verstanden. Vorherrschend ist die Redensart: ich muss, ich sollte, ich stehe unter Druck, es stellt mich auf, es löscht mir ab. Wo bleibt da das Ich in einer Welt, die von Autonomie, Mündigkeit und Selbststeuerung nur so überquillt? Erkennen wir uns selber auch darin?

Sind wir denn nicht freier, unabhängig geworden?

Sie werden denken, das möge wohl für andere so sein, wir hätten uns doch längst von rigiden Vorstellungen gelöst, seien freier geworden, den destruktiven Zwängen von Idealen nicht mehr unterworfen, wir seien doch autonomer, ja mündiger und steuerten uns weitgehend selbst.

Tatsächlich legt ein oberflächlicher Blick uns dies auch nahe. Die grössere Freiheit im Umgang mit Geboten und Verboten, die grössere Freizügigkeit und die scheinbare Entzauberung von Tabus sind augenfällig:

- Die Äusserung von Gefühlen und Affekten ist zu einem Lernziel geworden und dies nicht mehr nur in Gruppendynamischen Seminaren
- Die Bademode, ja die Kleidermode generell, ist freier geworden
- Was einst tabuisiert war, wird oft sehr penetrant aufgebrochen

Dies kann ebensogut anders gedeutet werden:

Je mehr äussere Freizügigkeit eine Gesellschaft sich erlauben kann, um so fester und differenzierter müssen die inneren Kontrollmechanismen sein. So wie es immer mehr Beton, Stahl und Aufwand braucht, um den atomaren Brand, den wir in AKW's entfachen im Zaum zu halten. Ich denke, dass dem so ist. Wir haben uns die Unabhängigkeit von äusseren Autoritäten und Kontrollen mit dem stärker gewordenen Überblick des modernen Menschen teuer erkaufte! Zu teuer, finde ich.

Wie die Forschung zeigt, ist ferner unsere Vorstellung, nur rigide, autoritäre Eltern bewirkten bei ihren Kindern ein rigides Gewissen, ein Irrtum. Auch nachsichtige, «tolerante» Eltern können dasselbe bewirken, nämlich so, dass sie ihre Aggressionen so sehr zügeln müssen, dass das Kind für die Äusserungen seiner eigenen Wut keine wirklichkeitsbezogenen Äusserungsformen kennen lernen kann.

Weg vom Ideal – hin zur Halbheit, die ganzer ist als wir meinen

Ich denke, dass wir die Ideale wieder mit der greifbaren Wirklichkeit verbinden sollten, so dass sie sich verwandeln in unvollkommene, erreichbare, fördernde Ziele. Das braucht die Erkenntnis und die Annahme, dass ich und alle ändern

- nicht vollkommen sind und es nicht zu sein brauchen
- dunkle Seiten haben, diese auch haben dürfen und diese auch zeigen dürfen
- uns gegenseitig immer auch ent-täuschen dürfen, müssen, sollen. Meist sind wir, werden wir ent-täuscht, eher geneigt die Realität zu verdammern, anstatt dass wir unsere Idealvorstellungen revidieren. Ist uns tatsächlich an der Wahrheit, an der Beziehung zur Realität gelegen, müssten wir um jede Ent-täuschung froh und dankbar sein. Das ist leichter gesagt, denn gelebt!
- Halbheiten ertragen und bejahen dürfen
- uns bemühen sollen und versagen dürfen

Dies aus der Erkenntnis, dass das Ergebnis des ständigen Bemühens um moralische Vervollkommnung das pure Gegenteil bewirkt.

Wie kommen wir dahin?

Ich sehe grundsätzlich zwei Möglichkeiten, die allenfalls zur Auflösung zerstörerischer verfestigter Ideale führen könnten:

1. *Neue existentielle Erfahrungen, starke existentielle Erlebnisse.* In der direkten Auseinandersetzung mit materieller und menschlicher Not, Armut und Elend, mit körperlicher Krankheit, mit dem je Ändern überhaupt können wir unsere Ideale auflösen, uns erlösen. ⇨ Umgang halten!

Dies kann Einsichten vermitteln anstatt Wissen. Wissen entfaltet keine dynamischen Wirkungen auf das Verhalten, ist unpersönlich und gerät in Gefahr, Leben zu ersetzen. Wissen ist bloss Macht. Einsicht hingegen ist ein Stück Leben. Einsicht ist durch Einfühlung gemildertes und ergänztes Wissen, das die grundlegende Bedeutung der emotionalen Vorgänge für die Orientierung des Menschen anerkennt, die verdrängten Bedürfnisse bejaht und ihnen Raum lässt.

2. *Der Weg der Therapie.* Sie versucht, die nicht vorgefertigten, festgelegten, normierten Seiten des Erlebens freizulegen, zugänglich und fruchtbar zu machen für das alltägliche Handeln. Indem Wünsche, verdrängte Seiten, vorhandene Bedürfnisse in die Persönlichkeit integriert werden, diese ergänzen, ganzer werden lassen, also heilen.

Je enger das Ideal mit der Realität verbunden ist, um so lebensfreundlicher, um so weniger rigide, drückend, um so weniger destruktiv ist es. Es wird zur lebensfördernden Idee, die kein «Entweder-Oder», sondern nur ein «Sowohl-als-Auch» kennt.

Wer in der Lage ist, sich und andere als Ausgangspunkt verschiedenster Bedürfnisse zu erleben, wer zur Kenntnis nehmen kann, dass die Ziele und Bedürfnisse anderer mit den eigenen übereinstimmen können oder auch nicht, und wer gelernt hat, solche Unterschiede anzunehmen, ohne sich

“ **Das Übel gedeiht nie besser, als wenn ein Ideal davorsteht.** K. Kraus



oder die anderen abzulehnen oder wütig zu verfolgen, weil sie/er enttäuscht worden ist, wird jenseits vom erdrückenden Zwang der Ideale als fragwürdiger, unvollkommener Mensch unter ebenso fragwürdigen und unvollkommenen Menschen ein qualitativ besseres Leben leben als dies heute unter der Diktatur der Ideale möglich ist.

Ich wünsche mir, ich wünsche Ihnen, dass es uns gelingt, uns aus den Idealen zu entwickeln, die uns beherrschen – um unserer selbst willen, um derentwillen, mit denen wir zusammen sind und um unserer Erde willen.

Das verstehe ich unter einer Ethik der mittleren Reichweite: *eine Ethik, die uns nicht erschlägt.* Einer, der einer Ethik der mittleren Reichweite das Wort redete und redet, einer, der die Unvollkommenheit des Menschen bejahte und liebte war und ist *Kurt Marti*, von dem das folgende Gedicht stammt:

Leichenrede für einen Mann

welche wohltat
einmal auch sagen zu dürfen:
nein er war nicht tüchtig
und wechselte oft die stelle
nein er war nicht fleissig
und arbeitete nur
sofern es nicht anders ging
sonst aber
las er lieber SPORT oder PLAYBOY
setzte sich nachmittags schon ins kino
(EDDIE CONSTANTINE war sein lieblich)
schlürfte cognac in strassencafés
meditierte die anmut der frauen
oder die tauben am turm
im frühling fuhr er
durch zart- und frechgrünes land
den sommer verlag er
gut geölt und behaglich im
schwimmbad
später im herbst dann streifte er
manchen stillen waldrand entlang
ehe er für den winter
eine beschäftigung suchte
und eine freundin
weil er die festferientage
nicht allein zu verbringen liebte
welche wohltat
in einer welt
die vor tüchtigkeiten
aus den fugen gerät:
ein mann der sich gute tage
zu machen wusste
ehe nach einigen bösen
jetzt
der letzte tag für ihn kam

Und *Sokrates* meinte dazu: «So sollten denn Mann und Frau zeitlebens nichts anderes tun, als täglich die schönsten Spiele feiern – also das Gegenteil von dem, was wir jetzt denken.» ■